

Zeitschrift: Appenzeller Kalender
Band: 127 (1848)

Artikel: Ein Gespräch über gute und schlimme Zeiten
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-372574>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 28.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

sich ein 74 Schuh hoher Obelisk (eine aus einem Stück gehauene egyptische Denksäule) erhebt.

Neben der Peterskirche, mit dieser verbunden, steht der Vatikan, die eigentliche Residenz der Päpste. Dieser ungeheure Palast enthält über 11,000 Zimmer und Säle, mehrere Kapellen und 22 Höfe. Wegen der ungesunden Luft, die darin herrscht, wird er aber seit längerer Zeit nur bei großen Feierlichkeiten und während des Konklaves bewohnt.

Im Sommer 1847 zählte Rom nach amtlichen Angaben über 180,000 Einwohner, darunter 39 Bischöfe, 1738 Priester, 2488 Mönche und Ordensgeistliche und 1743 Nonnen.

Gekrönte Häupter.

Reg. Antritt.	geburtsjahr.
1846 Pius IX. römischer Papst.	1792
1835 Ferdinand I. österreichischer Kaiser, König von Ungarn, Böhmen, ic.	1793
1825 Nikolaus I. russischer Kaiser und König von Polen.	1796
1830 Ludw. Phil. I. König v. Frankreich.	1773
1844 Oskar I. König von Schweden.	1799
1833 Isabella I. Königin v. Spanien.	1830
1837 Viktoria I. Königin von Großbritannien.	1811
1837 Ernst I. König von Hannover.	1779
1840 Christian VIII. König von Dänemark.	1786
1826 Maria II. Königin von Portugal.	1819
1840 Friedrich Wilhelm IV. König von Preußen.	1795
1831 Karl Albert I. König v. Sardinien.	1798
1830 Ferdinand II. König beid. Sicilien.	1810
1825 Ludwig I. König von Baiern.	1786
1817 Wilhelm I. König v. Württemberg.	1781
1836 Friedr. August I. König v. Sachsen.	1797
1840 Wilhelm II. König von Holland.	1792
1831 Leopold I. König von Belgien.	1790
1832 Otto I. König von Griechenland.	1815
1839 Abdul Medschid, türkischer Kaiser.	1823

Großherzoge.

1830 Baden. Leopold.	1790
1821 Hessen-Kassel. Kurfürst Wilh. II.	1777
1839 Hessen-Darmstadt. Ludwig II.	1777
1828 Sachsen-Weimar. Carl Friedrich.	1783
1824 Toskana. Leopold II.	1797

Ein Gespräch über gute und schlimme Zeiten.

An einem trüben, nebligten Morgen war eine aus nur 4 Personen bestehende Bade-gesellschaft in einem eben nicht gar freundlichen Badeorte unsers Bergländchens versammelt und vertrieb sich die Zeit mit mancherlei Spielen Reden und Gesprächen. Unter Anderm lenkte sich ihre Unterhaltung auch auf gute und böse Zeiten, und man fragte sich gegenseitig, woher diese wie jene entstehen, was sie auch nützen und wie die Menschen sich in denselben gewöhnlich benehmen. Aus diesem Gespräche nun ist Einiges aufgezeichnet worden, das wir hier mittheilen wollen, indem wir die 4 Personen selbst redend auftreten lassen und sie mit folgenden Namen bezeichnen: Hans, ein Fabrikarbeiter, Uli, ein Weber, Elias, ein Handwerker, und Thomas, ein Arzt.

Hans. Uhle, helches Du au ghört, daß der jung Gabe'heire offem Chagenstrickle gester is Armenhus cho ist?

Uli. Du werst doch au nünt dereas sägen. Was muß doch der Mensch erleben! Wer hett au gment, daß der Heire no amohl chönt z'usgäntä Dingä cho ond üserer Gmend no zur Last fallen müßt!

Elias. Ist er denn amohl rich gse? 's schint so, an Cuereu Sägen ah.

Hans. I w'll nüo sägen, daß er grad rich gse sieg ond z'Tusigen gha hei; aber emmel en ordeleg's Vermögele het er gwöß vor eppe zwölz Jöhren no bessen. So, der Pos het denn zur seben Zit bigopp no näbes vorgstell! Jörs Erst ist er en madere Buhr gse ond zum b'Andera het er au ä paar Agne gmacht.

Thomas. Wie meinet Ihr? Ein Vater von mehrern Kindern sei er gewesen, nicht wahr?

Hans. Nü, i mehen eben, er hei zur seben Zit neben dem Bahren au gfabrizirt ond ä paar Weber gha.

Elias. Het er eppe viel a schlechtä Lüh'ä verlohra oder söß näbes deren Ohgfeller gha?

Hans. I wäses näben nüo. I ha nünt ghört, daß er mit Compä z'thuä gha hei; so viel i wäß, het er sine Stöck'e alle chönä inä Chausfus gä Sant Gallä geh.

Uli. 's wert doch jetzt näbes gse se, daß er so wädle mit sin Vermögen grech worden ist.

Thomas. Ja, ihr lieben Leute! So wie es dem Gabelheiri gegangen ist, so kann es in unsern Zeiten noch manchem Hausvater gehen. Wenn die Theuerung der Lebensmittel längere Zeit anhält, so müssen, bei den kärglichen Arbeitslöhnen, Mangel und Armuth in viele Häuser einkehren, wie sich auch die Besitzer derselben dagegen sperren und wehren.

Uli. So Ehr wehred wohl au scho mengs-
mol Glegäheit gha ha, öber die Zit d' Armuth
i dä Hüserä z' beobachtä; nüd gad Ehranke hend
Ehr onder dä Händä gha, sonder gwöß au
Arme verzuä.

Thomas. Es ist nicht zu läugnen, daß ich
Augen- und Ohrenzeuge von manchen traurigen
und ergreifenden Erscheinungen war, so daß ich
manchmal kaum recht wußte, wo das größte
Leiden war und wo ich zuerst helfen sollte.

Elias. 's ist gar wohl z'begrißed, daß es
so ist. 's wär fast ä Wonder, wenns anderst
wär. D' Zitä sönd scho näsamengs Johr nümme
recht gut gseh. Wenn au 's Essen nüd so gar
thür gse ist ond mä 's Muhl no all orbele dörrä-
brocht het, so ishes im Werchen schüle schlecht
gse, der Verdienst ist gad nümme recht erwachet.

Thomas. Ihr habt zum Theil recht, Elias.
Es giebt eine große Klasse von Leuten, z. B.
Glattweber, Spuler, die wohl noch zu arbeiten,
aber sehr wenig zu verdienen haben, die also
schon seit langer Zeit nicht mehr im Stande
waren, einen Pfennig auf die Seite zu legen,
sondern es sich Tag und Nacht sauer werden
lassen mußten, nur das Allernothwendigste zu
erschwingen. Solche ehrliche, brave und arbeit-
same Leute sind dann in solchen Zeiten zu
bedauern, wenn bei ihnen der Mangel an
Kleidung und Bettgewand, Hausgeräth etc., oder
wohl gar der Hunger einkehrt und sie sich selbst
nicht mehr helfen können.

Uli. Derigen Armen ist aber doch gwöß au
gholfä worden; d'e Richen ond Gutherzigen
hend's gwöß brav onderstötzt. I han emmel
dävo ghört, daß mä derigä braven Armen im
Verstollnä so mengs Bröckle ond mengs Pfen-
negle zuchob lo hei. 's ist aber gwöß au en
Gottsloh g'e.

Thomas. In unserm Vaterlande war das
eine sehr erfreuliche Erscheinung, daß die Ver-
mögliehen und Begüterten ihr eifrigstes Haupt-

augenmerk darauf richteten, wie die Noth der
Armen zu erleichtern und dem an vielen Orten
eingetretenen Mangel zu begegnen wäre. Gott
Lob! die Reichen haben sich in dieser bösen Zeit
ein schönes Ehrendenkmal gesetzt; sie haben
nicht bloß geredet, sondern gehandelt; sie fühl-
ten nicht bloß augenblickliches Mitleiden mit
den Bedrängten, sondern sie ließen sich weder
Geld noch Zeit, weder Arbeit noch Anstrengung
reuen, um ihre Liebe thätig gegen ihre noth-
leidenden Brüder und Schwestern beweisen zu
können.

Hans. Obs aber au alle Arme erchede,
daß mä viel för's thu hei, oder obs nüd viel
hei, die ohverschant gnug sönd ond mehned,
mä hei no lang nüd gnug thu? Was globed
Ehr, Herr Dokter?

Thomas. Es wird wohl unter der Klasse
der Dürftigen auch verschiedene Leute geben,
dankbare und unzufriedene, neidische und ge-
nügsame, wie es unter den Reichen auch sehr
verschiedene Gemüther giebt. Nicht Alle waren
fröhliche Geber, nicht Alle würdige Empfänger.
Aber das verdient zur Ehre der Menschheit
überhaupt, sowie zur Ehre der Armen beson-
ders hervorgehoben zu werden, daß in der
letzten bedrängten Zeit unerwartet viel Ehrlich-
keit und Reilichkeit bei Vielen gewaltet und
vorzuherrscht haben muß, indem das Eigenthum
Anderer gehörig respektirt und so selten weder
von kleinern noch größern Entwendungen und
Diebstählen gehört wurde. Das halte ich wenig-
stens für einen Glanzpunkt in der Zeitgeschichte,
der sowohl den Reichen zum Ruhme als den
Armen zum Lobe gereicht; jenen, weil sie alle
Mittel und Wege einschlugen, damit die Probe
für die Armen nicht gar zu heiß werde, und
diesen, weil sie sich mit dem zufriedenen gaben,
was Menschenliebe und Barmherzigkeit ihnen
zukommen ließ.

Uli. Aber 's hend gl'ich Viele au no Gohben
vo dä Richen öberdo, sie hetted's nüd ver-
dienet. Lüh, die i früherä Zitä sen Dyrneg
gha ond Alls verthu hend, was sie hend chönnä
verdiennä hend au no öbercho ond sönd au no
onderstötzt worden.

Thomas. Man würde im ersten Augenblick
meinen, ein solches Wohlthun wäre nicht recht;
aber es mag doch auch wieder sein Gutes haben.

Elias. Das möcht i jetzt doch au gär gern ghören. I ha eben ahdeg gment, gad wemmes gut mache, gengs em au wieder gut, ond mach mes schlecht, so wersch em eben au wieder schlecht goh. I ha scho Arme ghört, sie hend 's Gspött gha ond sönd froh gse über erne Liederlechheit, hend gsät: I has doch au ämol Gutä gha; wer wäst, wies mer mittem Geld no gangen wär, wenn is nüd verbogt het. Jetzt muß mi eben au wieder nohä loh ond luägen, daß i näbes überchomm. Säged jetzt, Herr Dokter, hend's denn Die nüd Besserä, as die ehrlichen ond huhsligen Armen?

Thomas. Ich lasse es gelten, daß es solche Liederliche und verstockte Leute giebt. Aber auch diese soll man nicht gänzlich dem Elende preisgeben und sie dadurch gleichsam nöthigen, noch schlimmer zu werden. Gott läßt seine Sonne auch aufgehen über Gute und Böse und gießt seinen Regen aus über Gerechte und Ungerechte. Keiner ist aller Wohlthaten würdig, die vom Himmel ihm gegeben werden.

Hans. Mä has halt nüd wohl anderscht machä; aber i ha glich mengsmol gwösch, mä set über die böss Zit die Suhser ond Spiller ond Tagdiebä recht am Hungertuch gnagä loh, bis sie mohr wohred ond au ihstehed, daß es ä große Sönd ist, wemmä die Lüht, die no huhsed ond werched ond beted, gad uslachet.

Elias. Du heft bigopp nüd ohrecht, Hans. I ha vor zwä Johrä zwe Gselle gha, der Chrenzeles-Antones-Bub ond der Fröschäbä-Jock, die hend doch om dä Lüfel nomme wellä recht thu. Kum han i der Roggä feht, so sönds wieder gä Branz suhfä ond gä spielä gangä. Chorze sönd aber Beid om tuseg Gottswillä zummer cho ahalte, i sell ehä doch näbes ä chli z'essed oder z'werched geh. I muß sägä, wenns nüd Frau ond Ehend dehäm gha hetted, hett is abgewesä.

Uli. 's chonnt mer vor, es sei för dereg Liederlech Lüht gär gut gse, daß es ä schlechte Zit geh het. I dem wüsten ond gottlosä Lebä wäred se früh z'Grond gangä. Villicht thüends jetzt eh, wies der Bruch ist.

Thomas. So geht es eben bei den guten und bösen Zeiten. Beide haben ihre eigenthümlichen Folgen und beide entscheiden oft ganz auffallend über den sittlichen Werth der Menschen.

Hans. I ha aber doch nüd begrihfä, wies het chönen ä tühre Zit geh. Mä het doch üser Lebteg gsät, wenns d'Ihmen ond 's Bechle Gutä überchömmes ond 's no en gutä Wih geb, so gebs gute Ziten ond d' Lüht chömmes au Gutä über. Ond dasmolen isches doch grad omlehrt gse, grad 's Gegenspiel.

Uli. Jä, Hans, d' Erdäpfel ond d' Lüht, oder d' Lüht ond d' Erdäpfel, das sönd zwä böse Ding gse. Beide suhl, beide schwarz, beide chrank.

Hans. I verstoh Di nüd recht, wie D' das menst. Mit den Erdäpfelä merk is, aber mit dä Lühtä nüd.

Uli. I mehnen ebä die viele Buchermenschen, die 's Chorn nüd abägloh hend, die alls gä chaufä gangä sönd ond denn bhaltä hend, bis se recht verflucht viel hend chönä broß lösen. Au derä rihchä Buhrä heiz viel gha, die 's Chorn gad nüd offem Stadel ufä gloh heied, bis mä ehä en Wetterhufä Geld dāfōr aneglät hei. Mä het denn wohl au gär wüst über d' Möller ond d' Beckä thu, aber i mehne glich, diesebä sieged no der mönst schwarz gse.

Thomas. Gute und böse Zeiten wechseln miteinander ab, so lange die Welt stehen wird. So will es Derjenige, der Alles nach seinem Willen leitet. Dieser Wechsel muß ohne anders für die Menschen wohlthätig sein, wenn sie es auch nicht meinen.

Hans. I ha doch scho allerlei ghört über die böss Zit sägen, daß i denn wills Gott fast nümme gwöht ha, was i globen sett. Newele gend eben dä Lühtä d' Schold, dä Försten ond Bottähtä, dä Chornhändler on Rihchen, ond bhopted, wenn die nüd gse wäred, so hetted mer gär gute Zitä chönä ha. Andere säged denn, 's sieg ä Strof Gottes, der Komet heies jo scho broß düht, ond d' Lüht thüged au gär z'gauleg mittenand; 's hei nomme chönä recht thuä. Ond En han i vor vierzehä Tagä ghört sägä, mä set dem lieben Gott no för die böss Zit danken, sie sieg die gröst Wohlthot gse. Das dunkt mi aber ä schüle an ähfältege Mäneg, oder was halted Ehr dāvo, Herr Dokter?

Thomas. Nach meinem Dafürhalten haben Alle etwas Wahres darüber gesprochen; jedes Urtheil bedürfte aber wieder einer eigenen Erläuterung. Man kann die böse Zeit, sowie alle

Uebel in der Welt, sehr verschieden beurtheilen, je nachdem man auf einem Standpunkte steht, von dem man sie betrachtet. Diejenigen Menschen, die solche Erscheinungen als bloßes Spiel der Sterblichen betrachten, scheinen mir jedenfalls auf der untersten Stufe zu sein.

Uli. Ich has näben glich au nüd ahlugen, daß ä böse Zit ä Strof Gottes sei. So, wenns gad Die trösse wöhr, die's nüd recht gmacht hend, denn wöhl; aber wie viel Dhschuldge het's doch au, die se ke Bezele vermöged, ond die wehred so mengsmol grad no am schärfsten gskroft. Ond die Allerschlechtesten chöneds denn all Guten ha, müend nüd hungere und nüd johmere, hend Hülle ond Fülle, wenn mengsmol die Allerbrävsten fast z' Grund go müend. Ond viel Rihche hend chönä dä ganzä liebä Tag ommäspazierä, am Obet ä gute Wöhs trinke ond essen ond chaufen, was siess glost het.

Thomas. Ich kann es Dir gar wohl zu Gute halten und allen Denen, die so urtheilen. Aber, mein Lieber, das geht bei allen zeitlichen Gütern so. Gesundheit, Ansehen, Vermögen, Genüsse und Freuden, o wie ungleich findet man sie vertheilt in diesem Leben! Wir können uns nicht zurecht finden, wenn wir das Grab für den Markstein unsers Daseins und Lebens ansehen; Vieles bleibt uns ein Räthsel, das wir nicht zu lösen vermögen. Ich für meinen Theil sehe schlimme Zeiten nicht so sehr als

Strafgerichte, sondern viel eher für Prüfungen an, die Gott über uns verhängt.

Elias. Aber was mehned Ehr au, Herr Dokter! nöhed au die bösen Ziten näbes, oder macheds d' Lüht gad no gottlöser ond fähler?

Thomas. Die Zwecke, die Gott mit den Menschen vorhat, werden gewiß erreicht. Wenn nicht alle Menschen die Prüfungen bestehen, so hat es doch immer solche, denen sie zum Heil und Segen gereichen. Manche erwachen wieder aus ihrer Trägheit, in die sie durch anhaltende gute Zeiten versunken waren, und Manche lernen in einem schlimmen Zeitpunkte wieder Gott als den Herrn der Menschen, als den Herrscher über alle Dinge kennen und fangen an, seine Macht, Weisheit, Größe und Gerechtigkeit zu fühlen. Manche nehmen die ihnen zufließenden Gaben wieder mit innigerm Danke als Geschenke aus der Hand Gottes an, und bei Manchen wird der christliche Sinn wieder belebt und gestärkt, die Noth der Nebenmenschen zu mildern. Verzweifeln wir nur nicht an dem Walten und Wirken des großen Allvaters; er weiß seine Kinder solche Wege zu führen, die für sie heilsam und gut sind.

Hier wurde das Gespräch durch die Mittagsglocke abgebrochen, welche die Badegäste zur Tafel rief. Heitern Gemüthes schlenderten sie nun in den Speisesaal und wünschten sich gegenseitig einen guten Appetit.

Die erste schweizerische Eisenbahn.



Nachdem England schon seit 1826, Nordamerika seit 1830, Belgien und Deutschland seit 1835, Rußland seit 1837, Holland und Oesterreich seit 1839, Frankreich und Italien seit 1841 mit Dampf befahrene Eisenbahnen hatten, kam im Sommer 1847 endlich auch in der Schweiz eine solche zu Stande. Am 7. August wurde die erste Abtheilung der „schweizerischen Nordbahn“ unter angemessenen Feierlichkeiten eröffnet, nämlich die Strecke oder Sektion von Zürich nach Baden.

Zu den drei weltumgestaltenden Erfindungen: Kom-

paß, Schießpulver und Buchdruckerkunst, gesellt sich die Benutzung der Dampfkraft, namentlich in ihrer Anwendung auf die Eisenbahnen; denn sie heben die räumlichen Trennungen durch Annäherungen dergestalt auf, daß sie die Entfernungen um das Zehnfache verkürzen. Es seien z. B. zwei Ortschaften, nach dem Flächenraum gemessen, 160,000 Schuh oder 10 Stunden von einander entfernt, so kommen sie, wenn sie mit einer Eisenbahn verbunden sind, bis auf eine Stunde gleichsam zusammen. Die Entfernung ist nämlich nur noch als eine Stunde betragend anzunehmen,